

Für die Weihe verheirateter Männer hat sich kürzlich der Erzbischof von Semarang (Indonesien), **Justinus Kardinal Darmojuwono**, ausgesprochen. In einem Gespräch mit UCA News erklärte der Kardinal, die Kirche müsse verheiratete Männer zu Priestern weihen, weil der zölibatäre Klerus nicht ausreiche, um überall Eucharistie zu feiern. „Wenn die Eucharistie der Mittelpunkt unseres Lebens sein soll, müssen wir verheiratete Männer weihen. Es gibt für uns in Indonesien keine andere Möglichkeit, zu einer ausreichenden Zahl von Priestern zu kommen, damit die Menschen regelmäßig die Messe besuchen können.“ Gegenwärtig würden durchschnittlich 60 Prozent aller Sonntagsgottesdienste in Indonesien ohne einen Priester abgehalten. Eine letztes Jahr von der Bischofskonferenz erarbeitete Untersuchung zeige, daß trotz einer steigenden Zahl von Berufungen sich die Lage in absehbarer Zeit nicht ändern werde. Die indonesischen Bischöfe, so Kardinal Darmojuwono, hätten bei ihren Ad-limina-Besuchen in Rom im Mai und Juni dieses Jahres um die Erlaubnis nachgesucht, verheiratete Männer zu weihen: „Kuriennmitarbeiter in Rom sagten uns, daß sie uns keinen positiven Bescheid geben könnten, obwohl sie zugaben, daß unsere Bitte nicht gegen

christliche Grundsätze gerichtet sei.“ Als verheirateten Priester könne er sich am ehesten einen Mann von ungefähr 45 Jahren vorstellen, der bei den Menschen in den Dörfern leben würde: „Die unverheirateten Priester wären dann eine Art ‚mobiles Kommando‘, die die Pfarreien besuchen würden, um Besinnungstage, Missionen und Vorträge abzuhalten.“

Kardinal Darmojuwono glaubt nicht, daß in absehbarer Zeit Rom eine Lösung des Problems finden werde, aber „auf lange Sicht wird sich Rom ändern. Ich weiß nicht wie, aber es wird geschehen.“ – In seiner Ansprache anlässlich des Ad-limina-Besuchs indonesischer Bischöfe am 7. Juni hatte Johannes Paul II. zwar ausgeführt, daß er jede Anstrengung unternehme, um die Probleme der indonesischen Ortskirche so gut wie nur möglich zu verstehen, die Frage des Zölibats aber nicht erwähnt, sondern vor allem die „starke lehrmäßige Grundlage“ aller pastoralen Bemühungen hervorgehoben. Kardinal Darmojuwono: „Der Papst hat mit uns die Sache nicht diskutiert.“ Über den Papst meinte der indonesische Kardinal in dem Gespräch: „Er ist sehr offen, freundlich und ein guter Zuhörer, aber er hat einen sehr engen Hintergrund.“

Bücher

ARNO SCHILSON, Lessings Christentum. Verlag Vandenhoeck & Ruprecht, Göttingen 1980. 110 S. 9.80 DM.

Es ist inzwischen weithin deutlich geworden, daß dem vielfältigen Ineinander von Christentum und neuzeitlicher Geistesgeschichte mit globalen Formeln und Verhältnisbestimmungen nur schwer beizukommen ist. Die neuzeitliche „Christentumsgeschichte“ ist so spannungsreich und komplex, daß man sich auf ihre einzelnen Strömungen und Gestalten schon genauer einlassen muß. Das gilt nicht zuletzt für die Epoche der Aufklärung, bei deren Beurteilung auch in der Theologie Klischees noch zu oft die differenzierte Auseinandersetzung ersetzen. Hier kann das kleine Buch von Schilson einen guten Dienst leisten, dem es um die vielerörterte Frage nach Lessings Christentum geht. Schilson schlägt dabei einige nützliche methodische Umwege ein. Er beginnt nach einer knappen Problemexposition mit der Analyse dreier gängiger Vorurteile im Blick auf Lessings Verhältnis zum Christentum und zeigt auf, daß dieser im Sinn seiner „Aufklärung über die Aufklärung“ sowohl bei der Bewertung historischer Beweise für die Wahrheit des christlichen Glaubens wie beim Vernunftbegriff und dem Verständnis humaner Praxis letztlich von einer Sinndeutung der Geschichte ausgeht, die weder menschliche Vernunft noch Praxis isoliert oder absolut setzt. In einem zweiten zentralen Gedankengang wird dann Lessings Geschichtsdeutung explizit analysiert, wobei besonders auch das dramatische und literaturkritische Werk Berücksichtigung findet. Als Grundmotiv erweist sich dabei Lessings Verhältnisbestimmung von Vorsehung und Geschichte: Lessing kennt einen „personal bestimmten Glauben an die Macht der Vorsehung“, dem sein Verständnis von verantwortlichem menschlichem Handeln in der Geschichte komplementär ist. Drei Schwerpunkte in Lessings Geschichtsdeutung lassen sich schließlich als christliche Elemente ansprechen: das konstitutive Miteinander von Gott und Mensch, die zentrale Stellung des Liebesgebots und die dem

geschichtlichen Handeln des Menschen zugrundeliegende „Gott-ergebenheit“. Das Ergebnis der Überlegungen: „Offenkundig hat Lessing das Christentum als ‚Anleitung zu geschichtlicher Praxis‘ verstanden, einer Praxis, die ebenso auf Gott wie auf die Welt gerichtet ist und damit die innere Spannungseinheit der Lebensform Jesu nachzugestalten versucht“ (S. 92). Die Gretchenfrage, ob man Lessing als Christ bezeichnen könne, muß dem Autor zufolge angesichts dieses Befunds eher verneint werden. Der große Gewinn des Buches, dessen Brauchbarkeit durch eine gut gegliederte Bibliographie erhöht wird, liegt in der in klarer Sprache und Methodik ausgeführten systematischen Darstellung von Lessings gleichermaßen eigenständiger wie anregender Position. Die Systematik bringt es allerdings mit sich, daß die Interpretation weitgehend Lessing-immanent bleibt. Der Kontext der deutschen wie der europäischen Aufklärung wird nur am Rand einbezogen. Solche Beschränkung mindert den Wert des Buches jedoch keinesfalls.

U. R.

HANS ZWIEFELHOFER, Neue Weltwirtschaftsordnung und katholische Soziallehre. Kaiser-Grünwald, München/Mainz 1980. 136 S. 14.50 DM.

Zwiefelhofer unternimmt dankenswerterweise den längst fälligen Versuch, die im Verhältnis zwischen Industrie- und Entwicklungsländern seit langem geforderte, aber bisher noch nicht in Ansätzen verwirklichte neue internationale Wirtschaftsordnung aus dem Blickpunkt der katholischen Soziallehre darzustellen. Ein breit dokumentierter Durchblick durch päpstliche Enzykliken, Konzils- und Synodentexte, die dem Verhältnis Industrie- und Entwicklungsländer gewidmet sind bzw. den für die katholische Soziallehre grundlegenden Begriff der internationalen sozialen Gerechtigkeit erläutern, macht den Autor freilich eher vorsichtig. Der Versuch, aus der Fülle kirchlicher Stellungnah-